

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 52 (1996)
Heft: 1

Artikel: Es gibt keine Vernunft ohne Sprache
Autor: Röder, Siegfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es gibt keine Vernunft ohne Sprache

Johann Gottfried Herders Sprachanalyse

Von Siegfried Röder

Das Denken Herders, dessen 250. Geburtstag eben begangen wurde, hat die europäische Geistesgeschichte weitgehend geprägt. Auch über die Sprache hat er allgemeingültige Thesen aufgestellt. Der Ursprung des Herderschen Denkens ist die Sprache. 1769 hatte die Preußische Akademie der Wissenschaften einen Preis für die beste Abhandlung über die Entstehung der Sprache ausgeschrieben. Drei Jahre später legte das Akademiemitglied Johann Peter Süßmilch den «Versuch eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht vom Menschen, sondern allein vom Schöpfer erfahren habe», vor. 1772 reagiert Herder mit seiner polemischen «Abhandlung über den Ursprung der Sprache» – sie wendet sich vornehmlich gegen das göttliche Prinzip in den Thesen Süßmilchs.

Herders Lehre über den Zusammenhang und die Entstehung des Denkens steht im krassen Widerspruch zum weitverbreiteten Rousseauschen Gedankengut. Der Mensch, so Herder, ist seinem Wesen nach universell. Natürliche, nicht übernatürliche Kräfte haben Sprache und Verstand geschaffen. Süßmilch hatte postuliert, daß der Mensch nicht selbst Sprache schaffen kann, da er dazu der Vernunft bedarf. Herder hält dagegen, daß Vernunft nicht ohne Sprache existieren könne. Folglich habe es schon Sprache gegeben, bevor die Vernunft da war. Eine Bestätigung sieht er darin, daß man sowohl in alten als auch in modernen Sprachen Synonyme antreffe. Es gebe folglich kein ordnendes, göttliches Prinzip, denn in keiner Sprache existiere ein einziger, allgemeinverständlicher Begriff. Am Anfang, so Herder, stehen die Wörter, die auf allgemein erfahrbare, sinnliche Zusammenhänge zurückzuführen sind. Erst danach bilden sich jene Begriffe, die sich von der realen Erfahrung abheben und Abstraktionen darstellen. Die Entwicklung der Sprache sei ebenso unbegrenzt wie die Entwicklung der Gesellschaft selbst, denn das eine bedinge das andere. Da sich das Individuum entwickle, eigne es sich die Erfahrungen der Vergangenheit an – dasselbe gelte für die Völker. Die kulturelle Tradition werde somit immer zu einem nicht geringen Teil von Generation zu Generation weitergegeben, und auf diese Weise vervollkommne sich die kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung ganz natürlich.»

Die Wirkung der Herderschen Sprach- und Geschichtsphilosophie wurde wenige Jahrzehnte nach dem Erscheinen seines Werkes zum Allgemein- gut, und zwar so sehr, daß der Autor aus unerfindlichen Gründen hinter seinen Schriften zu verschwinden schien.

Humboldt gab 1820 und 1835 wesentliche Grundgedanken Herders wieder, ohne ihn namentlich zu erwähnen. Jakob Grimm legte 1851 der Akademie der Preußischen Wissenschaften eine eigene Abhandlung über den Ursprung der Sprache vor. Er bestätigte, daß Herders These «immer noch zutreffend bleibt, wemgleich sie mit anderen Gründen, als ihm dafür schon zu Gebote standen, aufzustellen und zu bestätigen ist.»

Schweizerisch-bulgarische Parallelen beim Fremdwortgebrauch

Von Dr. Antoanita Topalova

Vergleicht man das Subsystem der formähnlichen Lexeme im Deutschen und Bulgarischen, so fällt eine nicht kleine Gruppe von Wortpaaren auf, die das Bulgarische mit dem Schweizer Hochdeutschen gemeinsam hat und die in Deutschland nicht vorkommen. Es handelt sich vorwiegend um Internationalismen bzw. Romanismen und Anglizismen des Typs *Camion – kamion, Matur – matura, Occasion – okazion, Offside – ofsajd*. Im Sprachgebrauch Deutschlands sind in solchen Fällen heimische Bezeichnungen üblich – *Lastwagen, Abitur, Gelegenheit(skauf), Abseits*.

Diese formalen Übereinstimmungen sind von praktischer Bedeutung für den Deutschunterricht von Bulgarien, da die Lernenden dazu neigen, in ihrer Muttersprache vorkommende Fremdwörter (insbesondere solche aus dem internationalen Bestand) auf die zu erlernende Sprache zu übertragen. Wenn ein solches Wort in der Fremdsprache mit einer anderen Bedeutung existiert, führt sein Gebrauch zu Mißverständnissen. Diese Problematik ist unter dem Namen «faux amis» bekannt. Allerdings liegt hier ein Sonderfall der Erscheinung «falsche Freunde» vor, denn Lexeme wie die oben zitierten sind durchaus am Platz, wenn sie im Gespräch mit Schweizern gebraucht werden. Die Situation ändert sich aber, wenn der Kommunikationspartner aus Deutschland kommt.

Trotz ihrer praktischen Bedeutung waren solche schweizerisch-bulgarischen Parallelen noch nicht das Objekt linguistischer Untersuchungen, was wohl auf die mangelnde Kenntnis der jeweils anderen Besonderheiten zurückzuführen ist.

Insgesamt gibt es 110 Wortpaare, bei denen zwischen dem Bulgarischen und dem Schweizer Hochdeutschen volle formale und semantische Identität und Abweichungen gegenüber der Sprache Deutschlands bestehen. Dabei lassen sich die Belege in folgende Gruppen einteilen: